

## Seminarinhalte und mehr

Liebe Lehrende,

mit dieser Mappe halten Sie die **vollständigen Unterlagen für die Seminar-Einheiten**, die wir in unseren Ausstellungsräumen anbieten, in Händen.

Vier Biografie-Erkundungen haben wir ausgearbeitet. Zu jeder Biografie finden Sie im Anhang die Ausstellungstafeln, Aufgabenstellungen und Kopiervorlagen. Gerne stellen wir Ihnen bei Bedarf weiteres Material zur Verfügung.

Informationen halten wir für Sie auch auf [www.stolpersteine-rehburg-loccum.de](http://www.stolpersteine-rehburg-loccum.de) bereit.

Zudem bieten wir Ihnen bei Bedarf zur Verwendung im Unterricht an:

Eine **Bücherkiste** mit weiterführendem Material: Autobiografien, Romane und Bücher, die im direkten Zusammenhang mit der NS-Zeit im Landkreis Nienburg stehen. Diese Kisten leihen wir Ihnen gerne aus.

Eine Rolle mit **sämtlichen Plakaten unserer Ausstellung** (14 Plakate 70 x 100 cm, 10 Plakate 30 x 40 cm). Diese Plakate schenken wir Ihnen.

Zusätzliche Angebote unseres Arbeitskreises können Sie ebenfalls gerne nutzen:

**Führungen über den jüdischen Friedhof**

**Führungen entlang der Stolpersteine**

**Führungen durch unsere Ausstellung**

Diese Angebote sind – ebenso wie unsere Seminar-Einheiten für Jugendliche – kostenlos.

Sofern Sie Einladungen zu den Veranstaltungen unseres Kultur-Programms bekommen möchten, schreiben Sie uns bitte eine Mail an [arbeitskreis@stolpersteine-rehburg-loccum.de](mailto:arbeitskreis@stolpersteine-rehburg-loccum.de). Wir nehmen Sie dann gerne in unseren Verteiler auf.

Stand 16.08.2018

## Inhaltsverzeichnis

Biografie Paula Freundlich	Seite 3 - 19
Biografie Walter Birkenruth	Seite 20 - 35
Biografie Julius Hammerschlag	Seite 36 - 51
Biografie Frieda Schmidt	Seite 52 - 64

# Biografie-Erkundung Paula Freundlich



**Hier wohnte  
Paula Freundlich  
JG. 1925  
Kindertransport 1939  
England**

Inschrift Stolperstein  
Alte Poststraße 13  
Bad Rehburg

*„Ich bekam eine  
Nachricht mit 25 Worten  
von meinem Vater.“*

Danach habe ich nie wieder etwas von meiner Familie gehört.“

Paula Calder, geb. Freundlich, Jahrgang 1925, England



Vater, Mutter und sechs Kinder der Familie Freundlich lebten in der Alten Poststraße 13 in Bad Rehburg.

Paula Freundlich, damals 13 Jahre alt, kam 1939 mit einem Kindertransport nach England und überlebte. Ihre Eltern und Geschwister wurden 1942 in das Ghetto Warschau deportiert und ermordet.



## 25 Worte

Eine Nachricht von ihrem Vater mit 25 Worten, die sie auf dem Umweg über das Schweizerische Rote Kreuz erhielt, war das letzte Lebenszeichen, das Paula Freundlich von ihrer Familie bekam. Sie würden nach Polen transportiert, schrieb Paulas Vater. Er sei zusammen mit zwei ihrer Brüder, ihre Mutter gemeinsam mit den anderen drei Geschwistern.

Als Paula diese Nachricht bekam, war sie bereits in England. Am 5. Januar 1939 schickte ihre Familie die damals 13-Jährige mit einem Kindertransport dorthin. Britische Juden hatten nach der Pogromnacht vom November 1938 bei ihrer Regierung erwirkt, dass jüdische Kinder aus Deutschland in

Großbritannien aufgenommen werden konnten – der Beginn der so genannten Kindertransporte. Paula war eines der Kinder, die durch diese Initiative überlebten.

Ihre Familie hingegen blieb in ihrem Haus in der Alten Poststraße 13 in Bad Rehburg, wurde drei Jahre später nach Warschau deportiert und ermordet. Zu der Familie gehörten Vater Siegmund Freundlich, Mutter Else Freundlich und die Geschwister Werner, Paula, Kurt, Heinz Wolfgang, Gerda und Ruth Ilse. Zum Zeitpunkt ihrer Deportation war der älteste Sohn Werner 19 Jahre alt. Das Nesthäkchen Ruth Ilse zählte gerade fünf Jahre.



*„Dass auch die Kinder  
den Judenstern tragen müssen!“*

Else Freundlich, Herbst 1941

Mit ihrem Mann und ihren sechs Kindern hat Else Freundlich in der Alten Poststraße 13 in Bad Rehburg gelebt.

Mit Ausnahme ihrer Tochter Paula, die 1939 mit einem Kindertransport nach England flüchten konnte, ist die gesamte Familie 1942 in das Ghetto Warschau deportiert und ermordet worden. Ihre Todestage sind unbekannt.







### „Dass auch die Kinder den Judenstern tragen müssen!“

Handel mit Juden war den Geschäftsleuten und Handwerkern durch die Nazis verboten. Viele hielten sich daran. Andere setzten sich darüber hinweg. Friederich Bultmann, Schuster in Münchehagen, reparierte auch nach dem Verbot die Schuhe für die Bad Rehburger Familie Freundlich. Nachdem der Ortsgruppenleiter der NSDAP allerdings Friederich Bultmann als Drohung die Frage gestellt hatte, ob er auch da hinkommen wolle, „wo die anderen landen“, ging Else Freundlich nur noch nach Einbruch der Nacht zu dem Schuster.

Willi Bultmann, der Sohn des Schusters, erinnert sich genau an einen Abend im Herbst 1941. Else

Freundlich brachte Schuhe zu ihnen nach Hause. In der Diele wurde sie von Willi Bultmanns Mutter gefragt, wie es ihr denn so gehe. Else Freundlich brach daraufhin in Tränen aus und sagte: „Dass auch die Kinder nun einen Judenstern an der Jacke tragen müssen.“ Am meisten habe ihn erschreckt, erzählt Willi Bultmann, dass seine Mutter daraufhin auch angefangen habe zu weinen.

Das Tragen des so genannten ‚Judensterns‘ wurde für alle Juden ab sechs Jahren mit Datum vom 1. September 1941 verpflichtend. Else Freundlichs Kinder Werner, Heinz Wolfgang und Kurt mussten den Judenstern tragen.

**Station 1 – Gruppe 1 - Paula Freundlich:**

Fülle mit Hilfe der Ausstellungstafeln und der aufgestellten Zeitleisten die „Kennkarte“ von Paula Freundlich und die unten angefügten ergänzenden Angaben zu ihr soweit möglich aus.

Kennkarten wurden 1938 in Deutschland als allgemeiner Inlandsausweis für alle eingeführt. Allgemein war die Konfession in diesen Karten nicht von Belang. Die Kennkarten von Juden waren jedoch mit einem großen „J“ versehen.

Kennort:	
Kennnummer:	
Gültig bis ..... 19 .....	
Name:	
Vornamen:	
Geburtstag	
Geburtsort	
Beruf	
Unveränderliche Kennzeichen	
Veränderliche Kennzeichen	
Bemerkungen:	

(Lichtbild des Kennkarteninhabers)

---

(Unterschrift des Kennkarteninhabers)

....., den ..... 19 .....

---

(Ausstellende Behörde)

---

(Unterschrift des ausfertigenden Beamten)

Namen der Eltern: .....

Anzahl der Geschwister: .....

Geburtsdatum von Schwester Ruth Ilse: .....

Wohnort/-land bis Januar 1939: .....

Wohnort/-land ab Januar 1939: .....

Grund für den Umzug: .....

.....

.....

Schicksal ihrer Familie: .....

.....



## **Station 2 – Gruppe 1 – Paula Freundlich: Gehen oder bleiben?**

Stellt euch vor: es ist Ende des Jahres 1938, kurze Zeit nach der Pogromnacht

**Paulas Mutter, Else Freundlich**, sitzt auf einer Bank.

**Paulas Vater, Siegmund Freundlich**, kommt dazu und zeigt ihr einen Brief, den ihm sein Freund Heinrich geschrieben hat.

In dem Brief erzählt Heinrich, dass England bereit ist, jüdische Kinder aufzunehmen.

**Else Freundlich** liest den Brief laut vor.

**Die Eltern** führen ein Gespräch über die Situation der Juden in Deutschland und überlegen, ob sie Ausreiseanträge für eines oder mehrere Kinder stellen sollen.

Dabei nennen sie Argumente, die dafür sprechen und äußern auch Bedenken.

Später kommt **Tochter Paula** dazu. Die Eltern teilen ihr mit, dass sie nach England gehen soll. Wie reagiert sie?

Diese Szene sollt ihr ausarbeiten und später euren Mitschülern präsentieren.

### **Station 3 – Gruppe 1 – Paula Freundlich: Paula und der „Kindertransport“**

*Aus den Erinnerungen von Paula Freundlich:*

**Paula:** „Die Entscheidung meiner Eltern – Else und Siegmund Freundlich – einen Rettungsversuch für uns Kinder zu starten, muss wohl in den Tagen nach der Pogromnacht vom November 1938 gefallen sein.

Damals hörten sie von den so genannten „Kindertransporten“.

Nach der Pogromnacht war auch den Menschen im Ausland klar geworden, dass die Lage in Deutschland für uns Juden nicht nur schwierig, sondern sehr, sehr gefährlich war.

Einige einflussreiche Juden in Großbritannien wollten uns helfen und baten ihre Regierung, deutsche Juden aufzunehmen.

*Die britische Regierung wollte helfen, aber auf keinen Fall alle Juden ins Land lassen. Nach langen Verhandlungen willigte sie ein, einige Kinder zu retten.*

*10.000 jüdische Kinder, die einreisen durften – das war das Zugeständnis der britischen Regierung.*

*In Deutschland konnten nun jüdische Familien, die ihre Kinder in Sicherheit bringen wollten, Anträge auf Ausreise stellen.*

*Viel, viel mehr Anträge wurden eingereicht, als Kinder ausreisen durften.*

*Einige jüdische Gemeinden mussten dann auswählen. Welches Kind durfte nach England gehen?*

*Welches sollte in Deutschland bleiben?*

**Paula:** Wer fahren durfte, wer bleiben musste – ich weiß nicht, wonach die Gemeinden entschieden habe.

Ich weiß aber, dass ich aus unserer Familie die einzige war, die ausgewählt wurde. Fünf Geschwister hatte ich. Aber nur ich durfte fahren.

So brachten mich meine Eltern an einem Tag im Januar 1939 nach Hannover. Dort sollte der Zug nach England abfahren.

Auf den Bahnsteig musste ich allein gehen. Dorthin durften meine Eltern mich nicht mehr begleiten.

Später habe ich erfahren, dass die Nazis auf diese Art tränenreiche Abschiede vermeiden wollten. An diesem Tag habe ich meine Familie zum letzten Mal in meinem Leben gesehen.

Nur wenig durften wir Kinder mitnehmen auf diese Reise: einen Koffer, eine Tasche und zehn Reichsmark. Spielsachen und Bücher mitzunehmen war verboten. Nur eine, eine einzige Fotografie durften wir dabei haben. Jedes von den vielen Kindern in dem Zug bekam eine Nummer umgehängt.

So fuhren wir ab. Wir Kinder in dem Zug.

Alles war fremd, ich kannte niemanden. Das einzige Gemeinsame war, dass wir Juden waren und dass wir weg mussten, weg von unseren Eltern, weg von unseren Freunden (falls wir noch welche hatten), weg aus unserer vertrauten Wohnung, weg aus unserer Heimat. Und das alles nur, weil wir Juden waren.

Wir wurden in ein fremdes Land gebracht, wo wir die Menschen nicht verstehen würden, weil wir die Sprache nicht konnten. Was erwartete uns?

Zuerst fuhr der Zug mit uns in die Niederlande.

Wir Mädchen fuhren in einem Wagen und die Jungen in einem anderen, sehr kalten Wagen. Wir Juden durften nämlich in dem Zug keine Heizung haben.

Als wir in den Niederlanden ankamen, war plötzlich alles anders.

An den Bahnhöfen waren viele Leute, wenn unser Zug ankam. Sie wollten uns alle begrüßen und haben uns Süßigkeiten geschenkt und auch Postkarten, so dass wir an unsere Eltern schreiben konnten.

Das war alles so fremd für uns: dass es auch gute Menschen in der Welt gab, vor denen wir keine Angst haben mussten.



Dann sind wir mit dem Schiff nach Harwich in England gebracht worden, wo ich für kurze Zeit mit anderen jüdischen Flüchtlings-Kindern in einem Camp wohnte.

Danach wurde ich nach Coventry zu einer Familie gebracht.“

*Paula lebt seitdem, seit Januar 1939, in England, wo sie auch eine Familie gründete.*

*Nach Bad Rehburg, dem Ort, in dem sie geboren wurde, kam sie im Oktober 2014 im Alter von 89 Jahren zurück.*

*Gemeinsam mit ihren Kindern und Enkeln war Paula dabei, als am 4. Oktober 2014 Stolpersteine für sie selbst, für ihre Eltern und für ihre fünf Geschwister verlegt wurden.*



**Station 3 – Gruppe 1 – Paula Freundlich:  
Aufgabe 2.1**

## **Eine Postkarte aus der Fremde**

Paula hat erzählt, dass die Menschen in den Niederlanden den Kindern in dem Zug Postkarten schenkten, damit sie ihren Eltern schreiben konnten.

Nehmt euch jeder eine Postkarte und schreibt sie stellvertretend für Paula an ihre Eltern.

Mit welchen Gefühlen sitzt sie in diesem Zug?

Was möchte Paula ihren Eltern mitteilen?

Was möchte sie von ihren Eltern wissen?

Orientiert euch an diesen Fragen.

Adressiert die Postkarte an:

Siegmund und Else Freundlich  
Alte Poststraße 13  
Bad Rehburg

Als Datum setzt bitte den 5. Januar 1939 ein.

Legt die Postkarten anschließend auf einen Stapel.

Absender:

---

---

---

---



Postkarte

---

---

---

---

Absender:

---

---

---

---



Postkarte

---

---

---

---



**Station 3 – Gruppe 1 - Paula Freundlich:  
Aufgabe 2.2**

## **Ein Telegramm nach Deutschland**

Am 28. November 1943 bekommt Paula ein Telegramm von ihrer Tante Clara Löwenstein aus Köln. Darin steht:

*Liebe Paula, Wie geht's Dir? Adresse von Eltern, Geschwistern unbekannt. Nur Kurt schreibt, er arbeitet in Warschau in einer Fabrik. Antworte bald. Grüße*

Das Telegramm erreicht Paula erst rund drei Monate später, am 17. Februar 1944. Sie ist nun schon vier Jahre in England. Zwei Jahre sind vergangen, seit sie zuletzt eine Nachricht von ihrer Familie erhalten hat.

Schreibt bitte jeder ein **Antwort-Telegramm** in Paulas Namen an ihre Tante.

Ein Telegramm durfte damals nicht mehr als 25 Wörter haben.

Adressiert das Telegramm an Paulas Tante:

Clara Löwenstein  
Köln

Legt auch die Telegramme auf einen Stapel.

Charges to pay  
\_\_\_\_\_ s. \_\_\_\_\_ d.

RECEIVED

**POST**  **OFFICE**  
**TELEGRAM**

No. \_\_\_\_\_

OFFICE STAMP

\_\_\_\_\_ m

Prefix. Time handed in. Office of Origin and Service Instructions. Words

\_\_\_\_\_ m

From \_\_\_\_\_

To \_\_\_\_\_

For free repetition of doubtful words telephone "TELEGRAMS ENQUIRY" or call, with this form at office of delivery. Other enquiries should be accompanied by this form and, if possible, the envelope.

B or C

Charges to pay  
\_\_\_\_\_ s. \_\_\_\_\_ d.

RECEIVED

**POST**  **OFFICE**  
**TELEGRAM**

No. \_\_\_\_\_

OFFICE STAMP

\_\_\_\_\_ m

Prefix. Time handed in. Office of Origin and Service Instructions. Words

\_\_\_\_\_ m

From \_\_\_\_\_

To \_\_\_\_\_

For free repetition of doubtful words telephone "TELEGRAMS ENQUIRY" or call, with this form at office of delivery. Other enquiries should be accompanied by this form and, if possible, the envelope.

B or C

**Station 4 Gruppe 1 - Paula Freundlich:  
Aufgabenstellung**

## **Pogromnacht und die Rehburger Synagoge**

Was habt Ihr aus dem Video-Clip von der Pogromnacht und der Synagoge in Rehburg noch in Erinnerung?

Sprecht darüber, schreibt Stichworte dazu gemeinsam auf und geht dann direkt zu der ehemaligen Synagoge.

Nehmt dorthin eure Klemmbretter, Papier und Stifte mit.

Den Standort der Synagoge findet ihr auf dem ausgehängten Stadtplan.

An der Synagoge malt ihr ein Bild von der Stolperschwelle, die davor verlegt worden ist, auf das dafür vorgesehene Blatt.

Übertragt den Text der Schwelle in das Bild.

Kommt zurück in die Ausstellung.

Dort schreibt jeder von euch einen Gedanken zu dem, was ihr an diesem Vormittag erfahren habt, in die Sprechblase auf dem Arbeitsblatt.

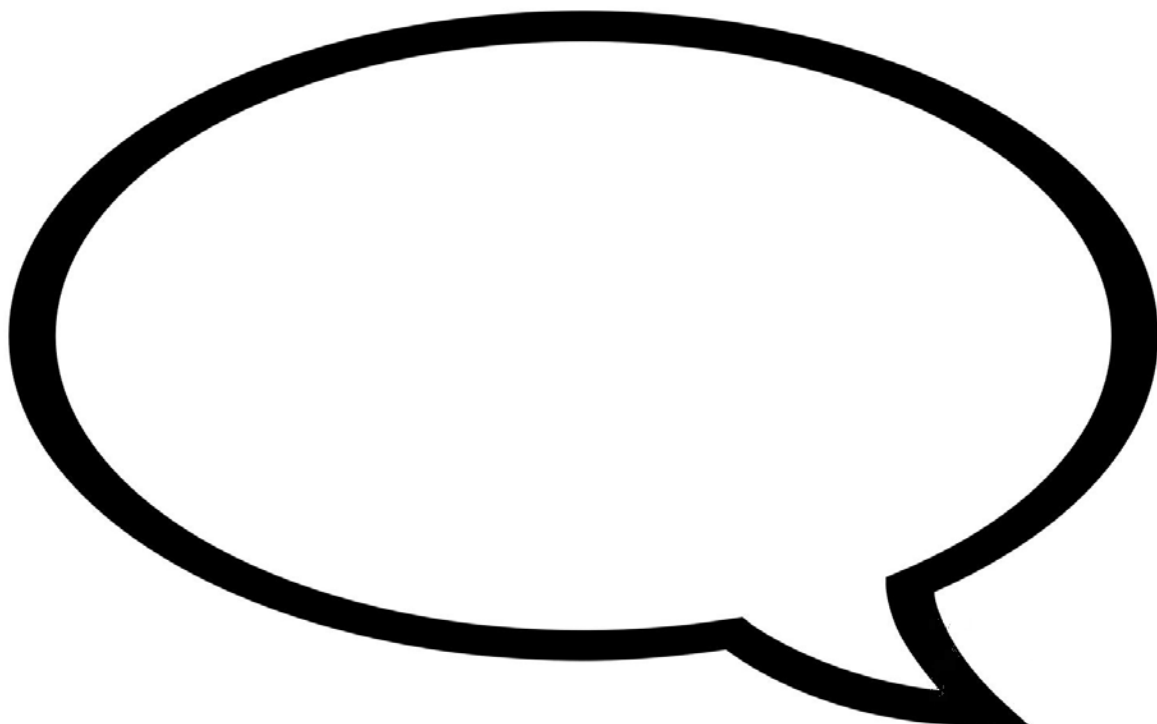
*Bei schlechtem Wetter könnt ihr ein Foto von der Stolperschwelle machen und das Bild in der Ausstellung malen.*



**Station 4 – Gruppe 1 – Paula Freundlich:  
Arbeitsblatt**

**Die Stolperschwelle:**

.....  
**Mein Gedanke:**



**Station 5 – Gruppe 1 - Paula Freundlich:  
Aufgabenstellung**

**Präsentation „Gehen oder bleiben?“**

Falls noch andere Gruppen zu Paula gearbeitet haben, schließt euch bitte mit ihnen zusammen.

Wählt jemanden aus dieser Gruppe aus, der eurer Klasse von Paulas Leben erzählt.

Anschließend spielt ihr eurer Klasse die Szene mit Paula und ihren Eltern vor.

# **Biografie-Erkundung Walter Birkenruth**



**Hier wohnte  
Walter Birkenruth  
JG. 1929  
Deportiert 1942  
Ghetto Warschau  
Ermordet**

Inschrift Stolperstein  
Mühlentorstraße 26  
Rehburg

# Walter Birkenruth, entlassen 10.11.1938 (jüdisch)

Vermerk im Verzeichnis der Rehburger Schulabgänger

Walter Birkenruth wurde nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 der Besuch der Rehburger Schule verwehrt.

Er war zwölf Jahre alt, als er gemeinsam mit seinem Bruder Hans Siegfried, seiner Mutter Erna und seinem Vater Alfred am 31. März 1942 ins Ghetto nach Warschau deportiert wurde. Der Tag seiner Ermordung ist nicht bekannt.



## 10.11.1938 entlassen

Am 15. November 1938 verfügte das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, dass jüdischen Schülern ab sofort der Besuch deutscher Schulen nicht mehr gestattet sei.

Bereits fünf Tage zuvor – am Tag nach der Pogromnacht – hat der damals neunjährige Walter Birkenruth die Schule in Rehburg verlassen müssen – eine kleine Notiz in dem Protokollbuch über die Schulabgänger zeugt davon. Mehr als zwei Jahre ist er dort zur Schule gegangen. Eine Fotografie aus dem Jahr 1936 zeigt ihn noch im Kreis seiner Mitschüler.

Walter ist der dunkelhaarige Junge mit den großen Augen, der in der ersten Reihe mittig sitzt und die Beine seitlich gelegt hat.

Zwei Jahre nachdem diese Aufnahme entstand, wurde er der Schule verwiesen, weitere vier Jahre später deportieren ihn die Nationalsozialisten gemeinsam mit seiner Familie ins Ghetto Warschau. Wann er ermordet wurde, ist unbekannt.


Die in Stein gemeißelte Inschrift über dem Eingang zu der Schule lautet: „Komm hernieder – Gottes Frieden – füll die Herzen – füll das Haus.“





*„Und dann haben die sich  
den Walter einfach gegriffen  
und auf ihn eingepregelt.“*

Ein Rehburger, Jahrgang 1929



Walter Birkenruth lebte mit seiner Familie in der Mühltentorstraße 26 in Rehburg. Er war zwölf Jahre alt, als er gemeinsam mit seinem Bruder Hans Siegfried, seiner Mutter Erna und seinem Vater Alfred am 31. März 1942 ins Ghetto nach Warschau deportiert wurde.

Der Tag seiner Ermordung ist nicht bekannt.

## „Und dann haben die sich den Walter einfach gegriffen und auf ihn eingepügel.“

Daran erinnert sich ein Rehburger. Damals, erzählte er uns, wurden die Rehburger Jungen verpflichtet, sich Propaganda-Filme wie ‚Jud Süß‘ anzusehen. Der Kinosaal, in dem diese Filme gezeigt wurden, war in der Gaststätte Bartels in der Heidtorstraße – direkt gegenüber von dem Haus, in dem Frieda Schmidt mit ihrem Mann Heinrich und ihrem Sohn Heinz lebte.

Frieda Schmidt stammte aus der Familie Löwenstein, war also ein Mitglied der jüdischen Gemeinde Rehburgs. Walter Birkenruth war der jüngste Sohn ihrer Schwester Erna, die nicht weit entfernt in der Mühlentorstraße lebte.

Eines Tages, erzählt der Rehburger, habe es wieder eine Filmvorführung gegeben. Mit den Eindrücken der Hetze der Nazis gegen die Juden seien die Jungen aus dem Film gekommen und hätten auf der gegen-

überliegenden Straßenseite Walter Birkenruth zusammen mit seinem Cousin Heinz Schmidt stehen sehen.

„Und dann haben die sich den Walter gegriffen“, erzählt der Rehburger. Weil Walter irgendwie ‚jüdisch‘ aussah, vermutet er. Heinz hätten sie in Ruhe gelassen. Hilflos habe er daneben gestanden, als sein damals wohl noch nicht einmal zehnjähriger Cousin von den größeren Jungen verprügelt wurde.

Der Rehburger – damals selbst noch ein Kind – erinnert sich nicht mehr, was er getan hat. „Vermutlich bin ich einfach weggegangen“, sagt er.

Walter Birkenruth hat den Holocaust nicht überlebt. Er wurde gemeinsam mit seiner Familie in das Ghetto Warschau deportiert und ermordet.

Heinz Schmidt überlebte.



**Station 1 – Gruppe 1 - Walter Birkenruth:**

Vervollständige mit Hilfe der Ausstellungstafeln und der Internetseite [www.stolpersteine-rehburg-loccum.de](http://www.stolpersteine-rehburg-loccum.de) die Kennkarte von Walter Birkenruth und die unten angefügten ergänzenden Angaben zu ihm soweit möglich.

Kennkarten wurden 1938 im Deutschen Reich als allgemeiner Inlandsausweis für alle eingeführt. Allgemein war die Konfession in diesen Karten nicht von Belang. Die Kennkarten von Juden waren jedoch mit einem großen „J“ versehen.

Kennort:	
Kennnummer:	
Gültig bis ..... 19 .....	
Name:	
Vornamen:	
Geburtstag	
Geburtsort	
Beruf	
Unveränderliche Kennzeichen	
Veränderliche Kennzeichen	
Bemerkungen:	

(Lichtbild des Kennkarteninhabers)

---

(Unterschrift des Kennkarteninhabers)

....., den ..... 19 .....

---

(Ausstellende Behörde)

---

(Unterschrift des ausfertigenden Beamten)

Namen der Eltern: .....

Beruf des Vaters: .....

Name des Bruders: .....

Wohnort bis Mai 1939: .....

Wohnort ab Mai 1939: .....

Grund für den Umzug: .....

.....

Deportiert nach/am: .....

Ermordet am: .....

**Station 2 – Gruppe 1 – Walter Birkenruth:  
Aufgabenstellung**

## **Propaganda im Nationalsozialismus**

Bearbeitet diese Aufgabe gemeinsam und füllt als Gruppe ein Arbeitsblatt aus.  
Lest zunächst den folgenden Text und lasst euch die Geschichte „Der Giftpilz“ vorlesen.

**Auszug aus dem „Realienbuch Nr.142“**

„Realienbücher“ waren offiziell vorgeschriebene Schulbücher. Der untenstehende Auszug stammt aus einem Buch, das 1938 herausgegeben wurde. Es enthielt Lehrstoff für Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre:

**„Die Judenfrage“**

... Die größere Gefahr entspringt aber aus den seelischen Rassenanlagen des Judentums. Im Allgemeinen scheut der Jude anstrengende körperliche Arbeit, beutet aber gern als Unternehmer oder in leitenden Stellungen den fleißigen Arbeiter aus. Er verstand daher, einen sehr beträchtlichen Teil des Groß- und Kleinhandels an sich zu reißen, versuchte, mit Hilfe der jüdischen Großbanken und durch die ihm gehörenden großen Zeitungen die Herrschaft über das deutsche Wirtschaftsleben zu erlangen und durch sonstiges Schrifttum, Theater und Kino das jüdische Denken an das deutsche Volk zu tragen. In der Rechtsprechung, in der Heilkunde und an unseren Hochschulen hatte sich das Judentum eine Stellung angemaßt, die den Fremdrossigen nicht zukam, und in der Nachkriegszeit versuchte es sogar, seinen Einfluss auf die politische Führung unseres Volkes zu verstärken. Daher musste der nationalsozialistische Staat das Judentum in die Schranken zurückweisen, die dem das Gastrecht beanspruchenden rassistisch Fremden gezogen sind. Das ist geschehen durch das Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935, nach dem die Juden nur Staatsangehörige, aber keine Reichsbürger sind und weder Stimmrecht besitzen, noch öffentliche Ehrenämter bekleiden können.

Welche Botschaften werden durch die beiden Texte und das Plakat „Wenn Du dieses Zeichen siehst...“ transportiert?  
Schreibt euer Ergebnis in wenigen Sätzen auf.

Mögliche Satzanfänge könnten sein:

„Die jüdischen Mitbürger sollen dargestellt werden als .....

„Die Nationalsozialisten unterstellen den Juden; dass.....

Ihr könnt aber gern andere Formulierungen wählen und auch die Rückseite benutzen.



## Der Giftpilz

*Erzählung (gekürzt) aus dem Kinderbuch „Der Giftpilz - Ein Stürmerbuch für Jung und Alt“ von Ernst Hiemer aus dem Stürmer-Verlag Nürnberg, 1938*

Franz nimmt einen Pilz aus seinem Korb.

„Du, Mutter, dieser Pilz will mir gar nicht gefallen. Der ist sicher giftig!“

Die Mutter nickt.

„Da hast du recht! Das ist ein Satanspilz. Er ist sehr giftig. Man kennt ihn gleich an seiner Farbe und an seinem scheußlichen Geruch.“

Franz wirft den Giftpilz zu Boden und zertritt ihn. Dann nimmt er einen anderen Pilz aus seinem Korb. Er ist groß, hat einen langen weißgrauen Stiel und einen breiten roten Hut mit vielen weißen Tupfen.

„Du, Mutter, diesem Pilz traue ich auch nicht. Der hat mir eine viel zu grelle Farbe. Der ist sicher auch giftig!“

„Das will ich glauben“, bestätigt die Mutter, „es ist ein Fliegenpilz. Weg mit ihm!“

Dann bringt Franz gleich zwei Pilze zum Vorschein.

„Aber diese beiden sind nicht giftig. Die kenne ich. Der eine ist ein Steinpilz und der andere ein Champignon. Die kann man essen.“

Die Mutter betrachtet die Pilze ganz genau und legt sie in den Korb.

„Da hab’ ich noch einen Champignon!“, ruft Franz und nimmt wieder einen Pilz heraus.

Die Mutter erschrickt.

„Um Gottes Willen, Franz! Das ist kein Champignon! Das ist ein Knollenblätterpilz. Er ist der schlimmste Giftpilz, den es gibt. Und er ist doppelt gefährlich, weil man ihn sehr leicht verwechseln kann.“ (...)

Dann nehmen die beiden ihre Körbe und machen sich langsam auf den Heimweg.

Unterwegs sagt die Mutter: „Schau Franz, genauso wie es bei den Pilzen im Walde ist, so ist es bei den Menschen auf der Erde. Es gibt gute Pilze und es gibt gute Menschen. Es gibt giftige, also schlechte Pilze, und es gibt schlechte Menschen. Und vor diesen schlechten Menschen muss man sich ebenso in acht nehmen wie vor Giftpilzen. Verstehst du das?“

„Ja, Mutter, das verstehe ich“, sagt der Franz, „wenn man sich mit schlechten Menschen einlässt, so kann das ein Unglück geben, wie wenn man einen Giftpilz isst. Man kann daran zu Grunde gehen!“

„Und weißt du auch, wer nun diese schlechten Menschen, diese Giftpilze der Menschheit sind?“, fragt die Mutter weiter.

Franz wirft sich stolz in die Brust.

„Jawohl, Mutter! Das weiß ich. Es sind die – Juden. Unser Lehrer hat das schon oft in der Schule gesagt.“

Lachend klopfte die Mutter ihrem Franz auf die Schulter. (...)

„Ja, mein Kind! Wie ein einziger Giftpilz eine ganze Familie töten kann, so kann ein einziger Jude ein ganzes Dorf, eine ganze Stadt, ja sogar ein ganzes Volk vernichten.“

Franz hat die Mutter verstanden.

„Du, Mutter, wissen das alle Nichtjuden, dass der Jude so gefährlich ist wie der Giftpilz?“

Die Mutter schüttelt den Kopf.

„Leider nicht, mein Kind. Es gibt viele Millionen von Nichtjuden, die den Juden noch nicht kennen gelernt haben. Und darum müssen wir die Menschen aufklären und müssen sie warnen vor dem Juden. Warnen vor dem Juden müssen wir aber auch schon unsere Jugend. Schon unsere Buben und Mädels müssen den Juden kennen lernen. Sie müssen erfahren, dass der Jude der gefährlichste Giftpilz ist, den es überhaupt gibt. Wie die Giftpilze überall aus dem Boden schießen, so ist der Jude in allen Ländern der Welt zu finden. Wie die Giftpilze oft das schrecklichste Unglück mit sich bringen, so ist der Jude die Ursache von Elend und Not, Siechtum und Tod.“

**Station 3 – Gruppe 1 – Walter Birkenruth:  
Aufgabenstellung**

**„... einfach auf ihn eingepöbelt.“**

Propaganda-Filme sollte die Bevölkerung gegen die jüdisch gläubigen Mitmenschen aufwiegeln.  
Welche Auswirkungen das haben konnte, seht ihr auf der Tafel mit der „Prügel-Szene“. Lest bitte auch den Text auf der Begleittafel daneben.

Stell Dir vor, du hast den Propaganda-Film gesehen, von dem dort die Rede ist. Danach kommst du auf die Straße und siehst, wie zwei Schüler auf Walter Birkenruth zugehen und ihn verprügeln.  
Dabei brüllen sie Walter mit Sätzen an, die darauf schließen lassen, dass die Propaganda aus dem Film ihre Reaktion ausgelöst hat.

Überlege, was die Schüler, aber auch Walter selbst und sein Cousin Heinz gerufen haben könnten, und trage es in die jeweiligen Sprechblasen ein.

Diese Aufgabe bearbeitet bitte jeder für sich.

**Station 3 – Gruppe 1 – Walter Birkenruth:  
Arbeitsblatt**



**Station 4 – Gruppe 1 – Walter Birkenruth:  
Aufgabenstellung**

## **Wirkung von Propaganda**

Der Schüler, der auf Walter eingepöbeln hat, trifft am Nachmittag auf einen Mitschüler, der auch den Propaganda-Film anschauen musste, und erzählt ihm freudestrahlend davon, wie sie es „dem Juden gegeben“, ihn also verprügeln haben.

Der andere Schüler hat diese Prügelei von weitem beobachtet, fand es nicht richtig, fühlte sich aber auch hilflos und wusste in jenem Moment nicht, was er dagegen tun sollte. Nun jedoch möchte er klarstellen, was er davon hält, will von dem prügelnden Jungen erfahren, weshalb er das getan hat und versucht, ihn zum Umdenken zu bewegen.

Setzt euch zusammen und führt dieses Gespräch.

Kennt ihr Situationen oder Zusammenhänge, in denen heute noch Gruppen von Menschen zu Unrecht als kriminell oder gefährlich dargestellt werden?



**Station 5 – Gruppe 1 – Walter Birkenruth:  
Aufgabenstellung**

## **Walters Stolperstein**

Wisst Ihr noch aus dem Video-Clip, aus welchem Grund und an welchen Stellen der Künstler Gunter Deming Stolpersteine verlegt?

Sprecht darüber, schreibt Stichworte dazu gemeinsam auf und geht dann direkt zu dem Stolperstein, der für Walter verlegt worden ist.  
Nehmt dorthin eure Klemmbretter, Papier und Stifte mit.

Den Standort von Walters ehemaligem Wohnhaus findet ihr auf dem ausgehängten Stadtplan.

An dem Wohnhaus malt jeder von euch ein Bild von Walters Stolperstein auf das dafür vorgesehene Blatt.  
Überträgt den Text des Steins in das Bild.

Kommt dann zurück in die Ausstellung.

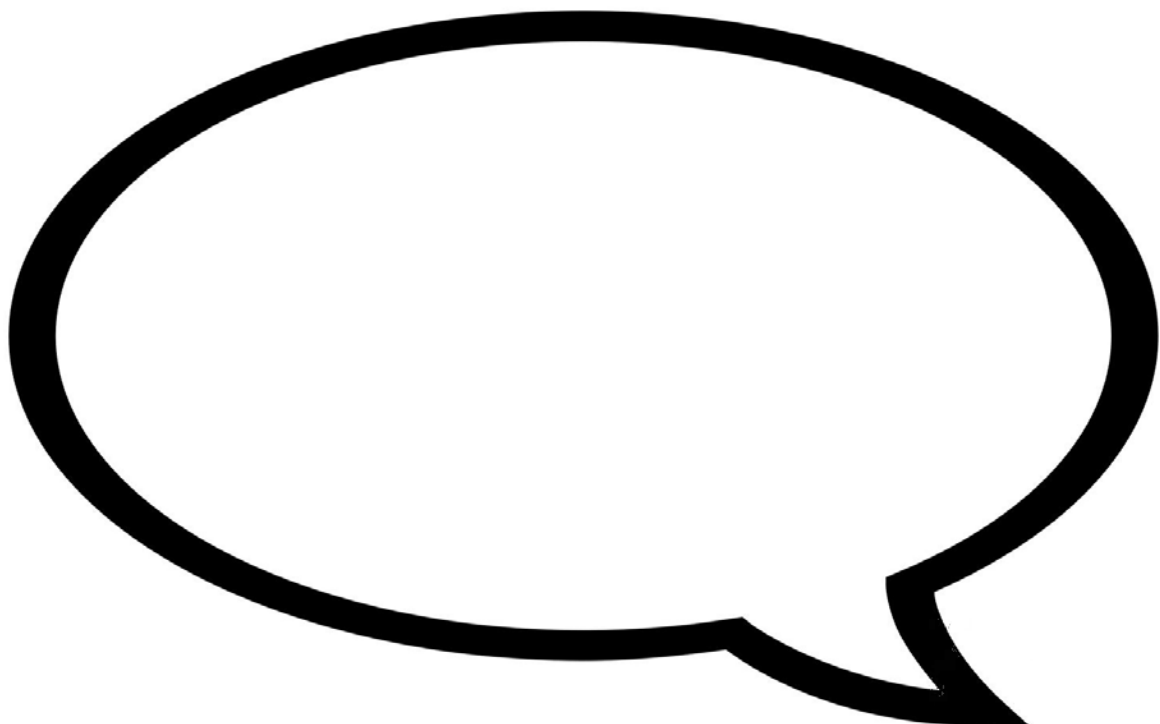
Dort schreibt zusätzlich jeder von euch einen eigenen Gedanken zu dem, was ihr an diesem Vormittag erfahren habt, in die Sprechblase auf dem Arbeitsblatt.

*Bei schlechtem Wetter könnt ihr ein Foto von dem Stolperstein machen und das Bild in der Ausstellung malen.*

**Station 5 – Gruppe 1 – Walter Birkenruth:  
Arbeitsblatt**

**Der Stolperstein:**

.....  
**Mein Gedanke:**



**Station 6 – Gruppe 1 – Walter Birkenruth:  
Aufgabenstellung**

**Präsentation**

Stellt kurz die wesentlichen Fakten aus Walters Leben eurer Klasse vor.  
Orientiert euch dabei an dem Arbeitsblatt mit der Kennkarte.

Erläutert das Plakat, das das Geschehen nach der Filmvorführung zeigt.  
Erklärt, welche Auswirkungen die Propaganda der Nationalsozialisten auf das Verhalten der jungen Menschen hatte.

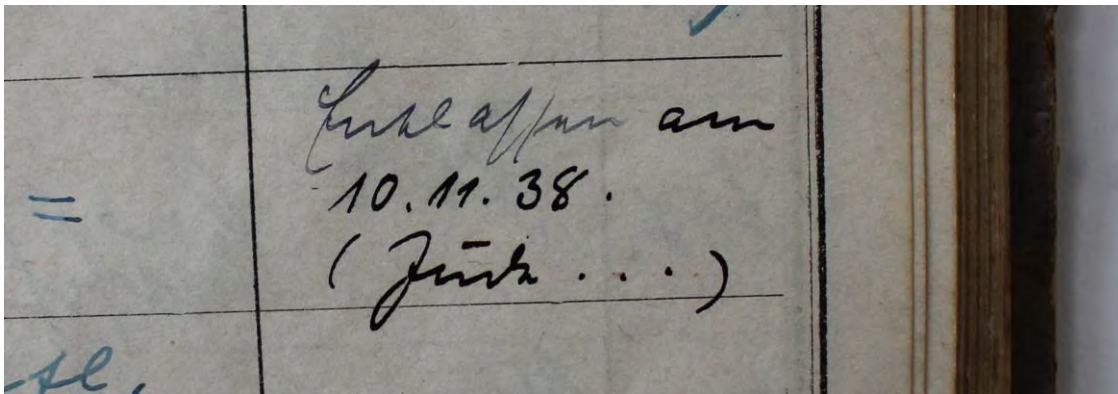
Stellt das in Station 4 entwickelte Gespräch vor.

**Station 3 – Gruppe 2 – Walter Birkenruth:  
Aufgabenstellung**

**„entlassen 10.11.1938 (jüdisch)“**

Seht euch die Ausstellungstafel, auf der Walter mit hängenden Schultern aus seiner Schule herauskommt, noch einmal an und lest euch den Text auf der Begleittafel daneben laut vor.

Mit dieser kleinen Spalte in dem Buch der Rehburger Schulabgänger ist Walters Leben erheblich verändert worden.



**Aufgabe:**

Stellt euch vor, dass Walters Mutter einen Brief von der Schule erhält, in dem mitgeteilt wird, dass Walter auf Grund seines jüdischen Glaubens ab sofort der Schulbesuch verboten ist.

Entwickelt ein Gespräch, in dem Walters Mutter mit einer jüdischen Freundin/einem jüdischen Freund über die Schulentlassung spricht.

Folgende Fragen können euch dabei helfen:

- Was bedeutet der Brief für Walter?
- Welche Sorgen könnte Walters Mutter haben?
- Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Verfügung des Reichsministeriums für die jüdischen Familien in Deutschland?
- Was könnte Walters Mutter tun?

Übt das Gespräch als Rollenspiel ein, damit ihr es später der Klasse vorführen könnt.



**Station 4 – Gruppe 2 – Walter Birkenruth:  
Aufgabenstellung**

**Präsentation**

Nehmt den großen Schattenriss von Walter bitte mit zu eurer Präsentation und erzählt eurer Klasse zunächst kurz von Walters Schulentlassung.

Dann führen zwei von euch das Rollenspiel zwischen Walters Mutter und ihrer jüdischen Freundin/ihrem jüdischen Freund vor.

# Biografie-Erkundung Julius Hammerschlag



**Hier wohnte  
Julius Hammerschlag  
JG. 1908  
Flucht 1938  
Argentinien**

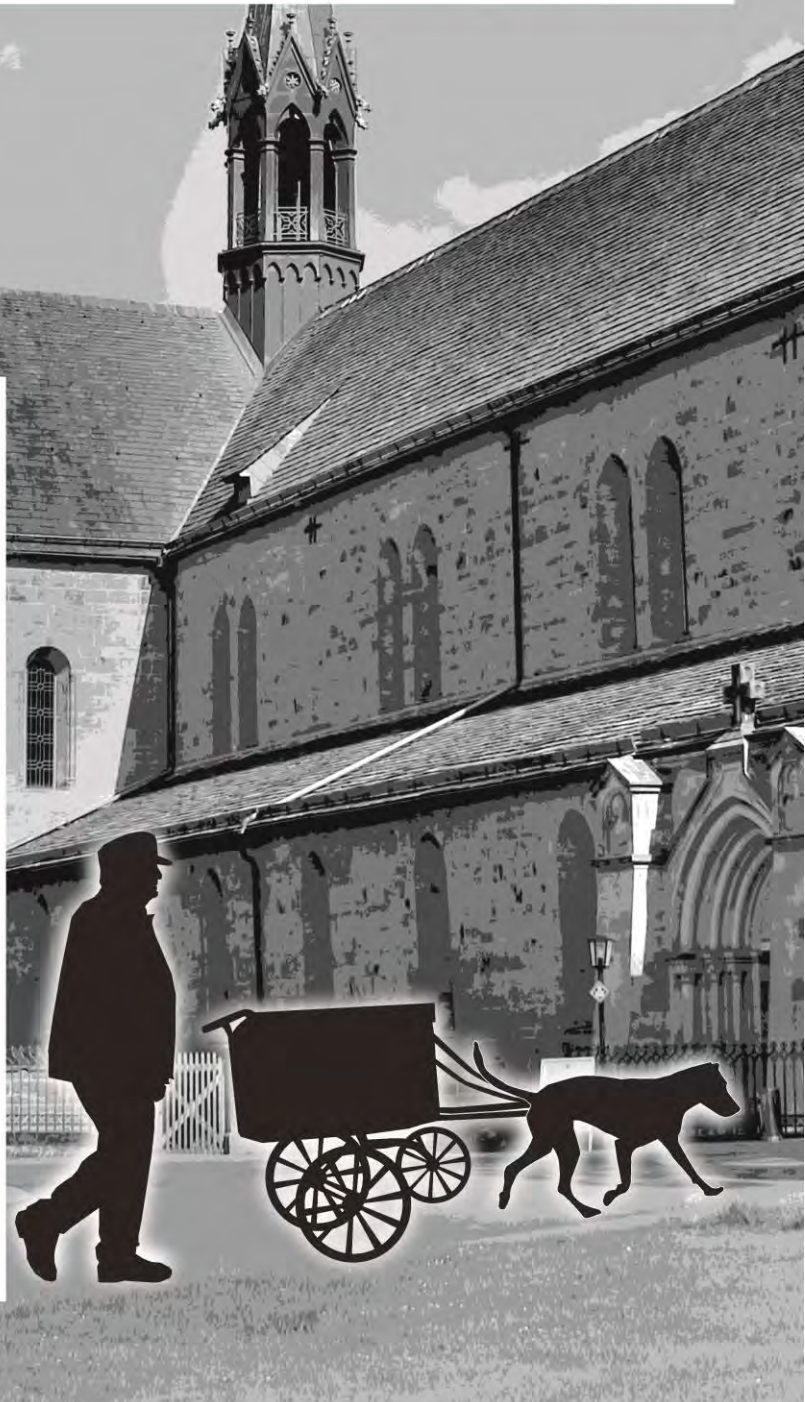
Inschrift Stolperstein  
Mühlentorstraße 25  
Rehburg

# *„200 Jahre Handelsbeziehungen zum Kloster nahmen ein Ende.“*

Jose Hammerschlag, Jahrgang 1939, Israel

Lange Zeit belieferte die Rehburger Familie Hammerschlag das Kloster Loccum aus ihrer Fleischerei – oft mit einem kleinen, von Hunden gezogenen Karren.

Bald nachdem das Kloster diese Handelsbeziehungen „wegen der Vorschriften von oben“ aufgekündigt hatte, floh Vater Salomon mit seinen Kindern nach Argentinien.





## „200 Jahre Handelsbeziehungen zum Kloster nahmen ein Ende.“

Jose Hammerschlags Großvater Salomon floh 1938 gemeinsam mit seinen Kindern von Rehburg nach Argentinien. Über Generationen hatte die Familie sich in Rehburg ihren Lebensunterhalt mit einem Fleischerbetrieb verdient und unter anderem auch das Kloster Loccum – oft mit einem kleinen, von Hunden gezogenen Wagen – beliefert.

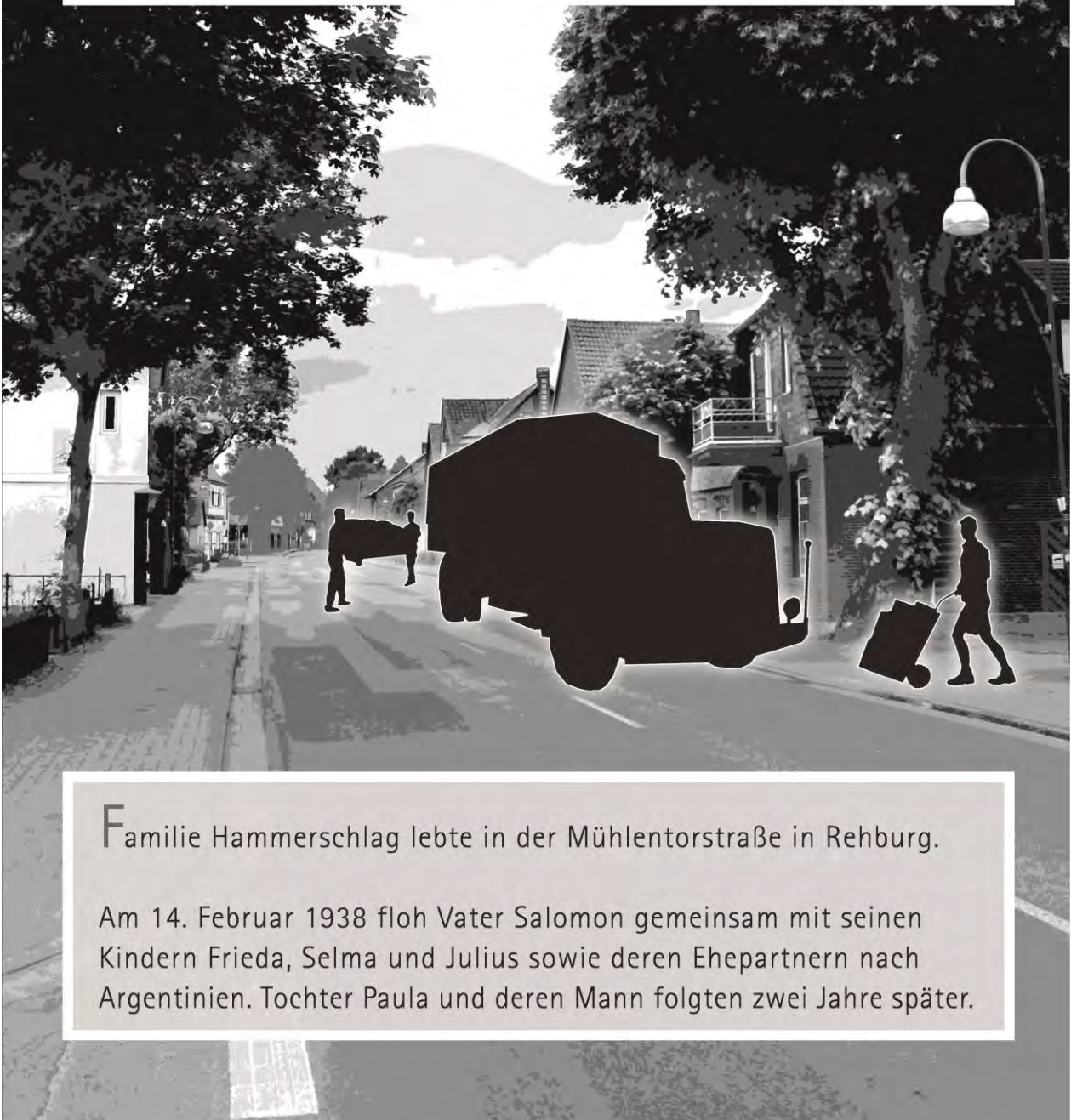
Unterlagen im Kloster besagen, dass bereits 1930 Vikare im Predigerseminar des Klosters gegen diese Lieferungen von einem Juden bei ihrem Abt protestierten. Zum einen gehe es nicht an, dass das Loccumer Kloster Lieferungen aus Rehburg erhalte, wo doch im Dorf Loccum ein guter Fleischer ansässig sei. Zum anderen könnten die Geschäftsbeziehungen zwischen dem Kloster und einem Juden propagandistisch gegen das Kloster verwendet werden. Der Abt entschied sich seinerzeit für einen Kompromiss: die Hälfte der Lieferungen kam künftig vom Loccumer Fleischer, die andere Hälfte durfte die Familie Hammerschlag nach Loccum bringen.

Eine weitere Geschichte sei in seiner Familie aber oft erzählt worden, erinnert sich Jose Hammerschlag. Und zwar sei Ende 1936 oder auch Anfang 1937 eines Freitagabends ein Bediensteter des Klosters zu seiner Familie nach Rehburg gekommen. Der Tisch sei wegen des beginnenden Sabbat festlich gedeckt gewesen, die Kerzen eben entzündet, die Familie versammelt, schreibt Jose Hammerschlag, als der Mann aus dem Kloster ihnen mitteilte, dass die Geschäftsbeziehungen miteinander aufgekündigt seien „wegen der Vorschriften von oben“. Es täte ihm leid und er hoffe, dass das alles bald vorbei sei. Das sei jedoch nicht geschehen und sein Großvater Salomon habe daraus den Schluss gezogen, mit seiner Familie auswandern zu müssen.

*Mehr Informationen sind auf unserer Website [www.stolpersteine-rehburg-loccum.de](http://www.stolpersteine-rehburg-loccum.de) in dem Aufsatz ‚Spuren jüdischer Geschichte in Loccum, im Kloster und im Stiftsbezirk‘ von Dr. Fritz Erich Anhelm hinterlegt.*

*„Ich wunderte mich,  
dass mein Vater ihnen  
helle Anzüge schneiden sollte.“*

Anni Pfeil, Jahrgang 1925, Rehburg



Familie Hammerschlag lebte in der Mühlentorstraße in Rehburg.

Am 14. Februar 1938 floh Vater Salomon gemeinsam mit seinen Kindern Frieda, Selma und Julius sowie deren Ehepartnern nach Argentinien. Tochter Paula und deren Mann folgten zwei Jahre später.



**„Ich wunderte mich, dass mein Vater ihnen helle Anzüge schneiden sollte.“**

Das Textilgeschäft Grote gab es bis 2015 noch in der Mühltorstraße in Rehburg.

Dort wunderte sich Anfang 1938 die kleine Anni, weshalb sich die Familie Hammerschlag helle Anzüge von ihrem Vater schneiden ließ.

Das hatte vorher noch niemand machen lassen – schließlich war das Leben in der kleinen Stadt eher von zupackender und auch schmutziger Arbeit geprägt.

Helle Anzüge, erklärte ihr Vater ihr, brauche die Familie, weil sie in ein Land reise, in dem es sehr warm sei.

Noch vor der Pogromnacht hatte die Familie Hammerschlag erkannt, wie gefährlich die Situation für die Juden in Deutschland war, und vermutet, dass die Lage noch schwieriger werden würde – so schwierig, dass sie es vorzog, weit fort zu fliehen. Die ‚Jewish Colonization Association‘ (JCA) bot ihnen die Chance zur Flucht in eine ihrer Kolonien in Argentinien.

„Sonst wäre ich hier zu Hause“, hat Jose Hammerschlag – Enkel von Salomon und Sohn von Julius – bei einem Besuch 2004 in Rehburg gesagt. Jose Hammerschlag wurde in Argentinien geboren, nicht lange nach der Flucht seiner Eltern.

Die Wurzeln seiner Familie lassen sich in Rehburg bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen.

Statt Rehburg wurde für ihn das ein Zuhause, was er uns in einem Brief geschrieben hat:

*„Im März 1938 kamen meine Eltern in Buenos Aires an und ein paar Tage später wurden sie – mit anderen Immigranten – zu der Kolonie Moises Ville geschickt, 650 km von Buenos Aires entfernt.*

*Dort bekamen sie ein Stück Land, 75 Hektar groß, ein paar Kühe, Pferde, Arbeitsgeräte und ein sehr primitives kleines Haus. Das Haus war aus Ziegeln und von innen mit Lehm bestrichen. Das Dach aus Blech, kein fließendes Wasser, Elektrizität oder Sanitäreinrichtung im Haus.*

*Aber dies alles konnte nicht das Glücksgefühl trüben, sich von den Schauern Europas gerettet zu haben. Aber dieses Glück war natürlich beschattet von dem schrecklichen Gefühl, die Lieben der Familie nicht retten zu können! Die Eltern meiner Mutter fanden ihr tragisches Ende in Auschwitz.*

*Das Leben war hart in der argentinischen Landwirtschaft und überhaupt – ohne die Sprache zu können, welche sie bis zum Ende ihres Lebens kaum sprechen lernten... Sie lebten immer weiter wie Immigranten, obgleich sie sich mit den Jahren heraufarbeiteten und es ihnen wirtschaftlich gut ging.*

*Trotz der ganzen Schwierigkeiten gelang es ihnen, die Familie groß zu ziehen und den Kindern wichtige Werte (jüdische und universelle) beizubringen.*

*Darum sind wir ihnen zutiefst dankbar.*

*In vielen Momenten versuchten sie, uns über ihre Vergangenheit zu erzählen, über ein Deutschland, welches sie betrogen hat und Schlimmes angetan hat.*

*Aber doch hingen sie an den schönen Erinnerungen von dort.“*

### Station 1 – Gruppe 1 – Julius Hammerschlag:

Vervollständige mit Hilfe der Ausstellungstafeln und der Internetseite [www.stolpersteine-rehburg-loccum.de](http://www.stolpersteine-rehburg-loccum.de) die Kennkarte von Julius Hammerschlag und die unten angefügten ergänzenden Angaben zu ihm soweit möglich.

Kennkarten wurden 1938 im Deutschen Reich als allgemeiner Inlandsausweis für alle eingeführt. Allgemein war die Konfession in diesen Karten nicht von Belang. Die Kennkarten von Juden waren jedoch mit einem großen „J“ versehen.

Kennort:	
Kennnummer:	
Gültig bis ..... 19 .....	
Name:	
Vornamen:	
Geburtstag	
Geburtsort	
Beruf	
Unveränderliche Kennzeichen	
Veränderliche Kennzeichen	
Bemerkungen:	

(Lichtbild des Kennkarteninhabers)

---

(Unterschrift des Kennkarteninhabers)

....., den ..... 19 .....

---

(Ausstellende Behörde)

---

(Unterschrift des ausfertigenden Beamten)

Namen der Eltern: .....

Name der Ehefrau: .....

Namen der Geschwister: .....

Wohnort bis 1938: .....

Wohnort ab 1938: .....

Grund für den Umzug: .....

.....

Namen der Kinder: .....

Gestorben am/in: .....

## **Station 2 – Gruppe 1 – Julius Hammerschlag: Aufgabenstellung**

### **Julius Stolperstein**

Wisst Ihr noch aus dem Video-Clip, aus welchem Grund und an welchen Stellen der Künstler Gunter Deming Stolpersteine verlegt?

Sprecht darüber, schreibt Stichworte dazu gemeinsam auf und geht dann direkt zu dem Stolperstein, der für Julius verlegt worden ist.  
Nehmt dorthin eure Klemmbretter, Papier und Stifte mit.

Den Standort von Julius ehemaligem Wohnhaus findet ihr auf dem ausgehängten Stadtplan.

An dem Wohnhaus malt jeder von euch ein Bild von Julius Stolperstein auf das dafür vorgesehene Blatt.  
Übertragt den Text des Steins in das Bild.

Kommt dann zurück in die Ausstellung.

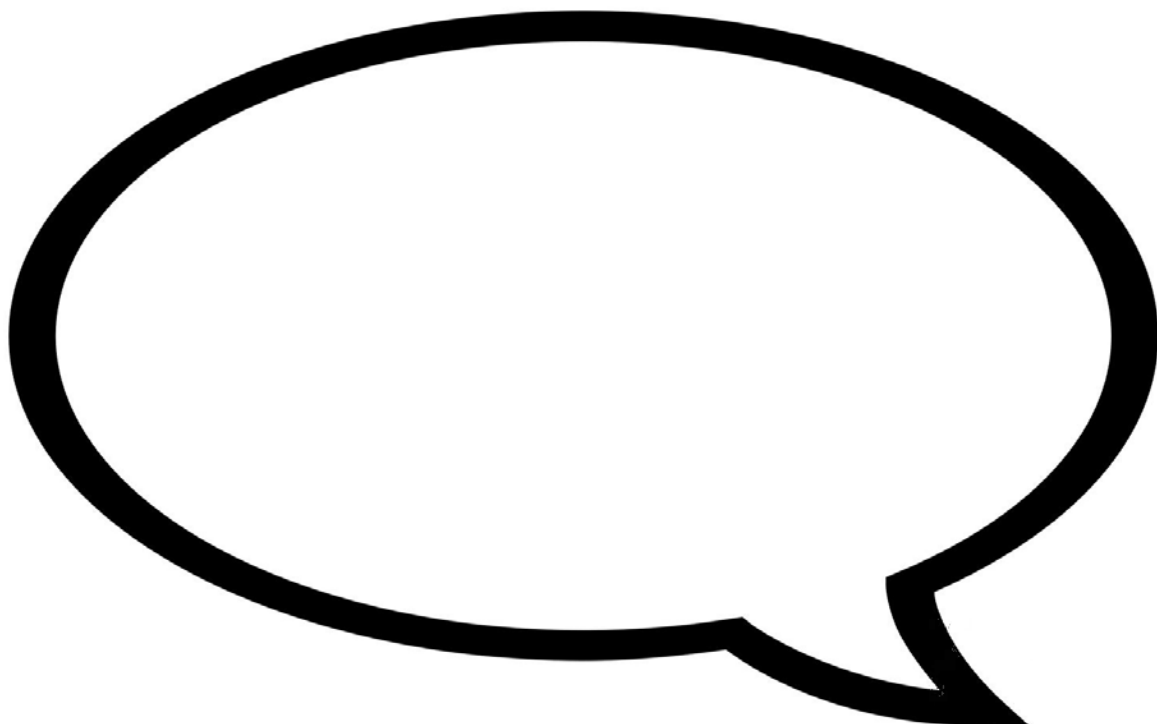
In die Sprechblase auf der unteren Hälfte des Arbeitsblattes tragt ihr den Gedanken ein, von dem ihr meint, dass er euch von eurem Besuch in unserer Ausstellung in Erinnerung bleiben wird.

*Bei schlechtem Wetter könnt ihr ein Foto von dem Stolperstein machen und das Bild hier in der Ausstellung malen.*

**Station 2 – Gruppe 1 – Julius Hammerschlag:  
Arbeitsblatt**

**Der Stolperstein:**

.....  
**Mein Gedanke:**



### Station 3 – Gruppe 1 – Julius Hammerschlag: Aufgabenstellung

## Ein Tischgespräch

Jose Hammerschlag, der Sohn von Julius, hat uns Folgendes berichtet:

*„Es war Ende 1936 oder auch Anfang 1937 an einem Freitagabend. Der Tisch im Haus meiner Familie war bereits festlich gedeckt wegen des beginnenden Shabbat, die Kerzen entzündet, die Familie um den Tisch versammelt.*

*Da klopfte es und ein Bediensteter des Klosters Loccum kam herein. Es tue ihm leid und er hoffe, dass das alles bald vorbei sei, sagte der Mann, aber das Kloster kündige seine Geschäftsbeziehungen mit den Fleischern Hammerschlag auf – wegen der ‚Vorschriften von oben‘.“*

Für euch ist jetzt ein solcher Shabbat-Tisch gedeckt, an den ihr euch setzen sollt. Jeder von euch versetzt sich in die Rolle eines der Familienmitglieder. Anhand der Tischkarten könnt ihr euch eine Rolle auswählen.

Vermutlich ist an jenem Abend zum ersten Mal das Stichwort „Flucht“ an diesem Familientisch gefallen. Dieses Gespräch sollt ihr nun führen.

Eure letzte Aufgabe heute wird darin bestehen, das Tischgespräch eurer Klasse vorzuführen.



**Station 2 – Gruppe 2 – Julius Hammerschlag:  
Aufgabe 2**

## **Die grüne Tür**

Habt ihr auf der Website die beiden Familienfotos vor der grünen Tür gesehen? Diese Tür gehört zu dem Haus, in dem die Familie Hammerschlag in Rehburg lebte. Sie war schon zum Zeitpunkt ihrer Flucht aus Rehburg dort und ist es heute noch.

Auf dem ersten Foto aus dem Jahr 1911 ist Julius als Kleinkind mit seinen drei Schwestern abgebildet.

Das zweite Foto entstand 2015, als Julius Sohn, Jose Hammerschlag, gemeinsam mit seiner Familie Rehburg besuchte.

Ein Bild dieser grünen Tür haben wir euch als Banner an die Wand gehängt.

Stellt euch vor, dass jeder von euch einer dieser Besucher aus dem Jahr 2015 ist. Ihr steht vor der grünen Tür und redet miteinander. Was wollt ihr euch mitteilen? Welche Gedanken, welche Gefühle habt ihr an der grünen Tür?

Nehmt als Ausgangspunkt für das Gespräch bitte einen Satz, den Jose Hammerschlag sagte, als er zum ersten Mal in Rehburg war:

**„Sonst wären wir hier zu Hause.“**

Beachtet bitte, dass eure letzte Aufgabe heute darin bestehen wird, dieses Gespräch an der grünen Tür vor eurer Klasse zu führen.

Schreibt euch Stichworte auf zu dem, was jeder von euch sagen will.

**Station 4 – Gruppe 1 – Julius Hammerschlag:  
Aufgabe 2**

## **Ein Telegramm nach Deutschland**

Julius ist mit einem großen Teil seiner Familie nach Argentinien geflohen.  
Nur seine Schwester Paula und deren Mann Paul sind in Deutschland geblieben.

Stelle Dir vor, dass Julius Anfang Dezember 1938 einen Brief von seiner Schwester Paula erhält, in dem sie schildert, was in der Pogromnacht in Rehburg passiert ist.

Julius will Paula schnell antworten und gibt deswegen ein Telegramm auf.

**Schreibt bitte jeder ein Antwort-Telegramm** in Julius Namen an seine Schwester.

Ein Telegramm durfte damals nicht mehr als 25 Wörter haben.

Legt die Telegramme auf einen Stapel.



# TRANSRADIO INTERNACIONAL

COMPANIA ARGENTINA DE TELECOMUNICACIONES S. A.

CORRIETES 506  
ESQUINA SAN MARTIN  
BUENOS AIRES  
TEL. 81 RETIRO 4701



TELEGRAFIA AL EXTERIOR  
TELEFONIA INTERNACIONAL  
FOTOTELEGRAFIA  
SERVICIO RADIO MARTIMO

## TELEGRAMA

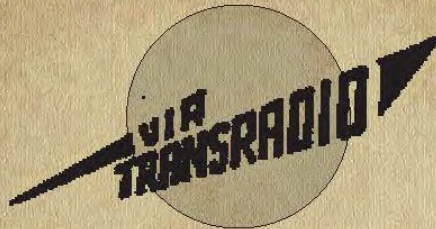
No. -----

FECHA Y HORA DE RECEPCION

# TRANSRADIO INTERNACIONAL

COMPANIA ARGENTINA DE TELECOMUNICACIONES S. A.

CORRIETES 506  
ESQUINA SAN MARTIN  
BUENOS AIRES  
TEL. 81 RETIRO 4701



TELEGRAFIA AL EXTERIOR  
TELEFONIA INTERNACIONAL  
FOTOTELEGRAFIA  
SERVICIO RADIO MARTIMO

## TELEGRAMA

No. -----

FECHA Y HORA DE RECEPCION



**Station 3 – Gruppe 2 – Julius Hammerschlag:  
Aufgabenstellung**

## **Eine Postkarte aus der Fremde**

Jeder von euch nimmt sich eine Postkarte.

Stellt euch bitte vor, dass es das Jahr 1938 ist. Julius Hammerschlag ist mit seiner Familie vor drei Monaten in Argentinien angekommen und will nun an seine Schwester Paula schreiben, die in Deutschland zurückblieb.

Schreibt in Julius Namen an seine Schwester.

Welche Fragen hat er an sie?

Was will er ihr von seinem neuen Leben in Argentinien mitteilen?

Nehmt als Ausgangspunkt für diese Frage den Abschnitt auf der Website zu Hilfe, in dem Julius Sohn, Jose Hammerschlag, das Leben seiner Eltern in Argentinien schildert.

Adressiert die Postkarte an:

Paula Philipsohn  
Schlüsselburg  
Deutschland

Legt die Postkarten anschließend auf einen Stapel.

**Abender:**

---

---

---

---



**Postkarte**

---

---

---

---

**Abender:**

---

---

---

---



**Postkarte**

---

---

---

---



**Station 5 – Gruppe 1 – Julius Hammerschlag:  
Aufgabenstellung**

**Präsentation**

Nehmt den gedeckten Tisch bitte mit in den Seminarraum.

Einer aus eurer Gruppe erklärt eurer Klasse kurz, was die Familie, deren Rollen ihr nun einnehmt, kurz zuvor erlebt hat.

Danach führt ihr eurer Klasse das Gespräch im Familienkreis vor.

**Station 5 – Gruppe 2 – Julius Hammerschlag:  
Aufgabenstellung**

**Präsentation**

Hängt das Banner mit der grünen Tür im Seminarraum auf.

Einer aus eurer Gruppe erklärt kurz, was auf den beiden Fotos, die vor der grünen Tür gemacht wurden, zu sehen ist.

Danach führt ihr eurer Klasse euer Gespräch vor dem Banner vor.

# Biografie-Erkundung Frieda Schmidt



**Hier wohnte  
Frieda Schmidt  
geb. Löwenstein  
JG.1898  
Deportiert 1945  
KZ Theresienstadt  
befreit/überlebt**

Inschrift Stolperstein  
Heidtorstraße 28  
Rehburg

*„Was wollt ihr?“  
„Die Frieda holen!“  
„Das tut ihr nicht!“*



Frieda Schmidt lebte mit ihrem Mann Heinrich und ihrem Sohn Heinz in der Heidtorstraße 28 in Rehburg.

Kurz vor Kriegsende, am 20. Februar 1945, wurde sie in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert.

Frieda Schmidt überlebte schwer gezeichnet und kam nach Rehburg zurück.



**„Was wollt ihr?“ „Die Frieda holen!“ „Das tut ihr nicht!“**

Frieda Schmidt ist der Deportation durch die Nazis länger entgangen als andere Mitglieder der jüdischen Gemeinde Rehburg, was vermutlich damit zusammenhängt, dass sie den Nichtjuden Heinrich Schmidt geheiratet hatte.

Es wird wohl 1943 oder 1944 gewesen sein – alle anderen waren bereits deportiert – als eine Gruppe SA-Männer zu dem Haus in der Heidtorstraße marschierte, in dem Frieda lebte. Landwirt August Lustfeld, der auf der gegenüberliegenden Straßenseite seinen Hof hatte, beobachtete diesen Aufmarsch. „Wo wollt ihr denn hin?“, war seine Frage. „Die Frieda holen“, lautete die Antwort. August ging daraufhin mit erhobener Mistforke auf die Truppe zu und rief: „Das tut ihr nicht!“

Die SA-Männer sollen nach diesem für sie unerwarteten Widerstand wieder abgezogen sein. Frieda blieb zunächst in Rehburg.

Für August hatte die Szene ein Nachspiel. Der Landwirt, Jahrgang 1903, war eigentlich wegen zweier Leistenbrüche vom Kriegsdienst frei gestellt, bekam nun aber wenige Tage später den Gestellungsbefehl und musste nach Russland an die Front.

Frieda Schmidt wurde im Februar 1945 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Drei Monate später, am 8. Mai 1945, wurde das Konzentrationslager befreit.

Frieda Schmidt überlebte.





**Station 1 – Gruppe 1- Frieda Schmidt:**

Fülle mit Hilfe der Ausstellungstafel und der Biografie die „Kennkarte“ von Frieda Schmidt und die unten angefügten ergänzenden Angaben zu ihr soweit möglich aus.

Kennkarten wurden 1938 in Deutschland als allgemeiner Inlandsausweis für alle eingeführt. Allgemein war die Konfession in diesen Karten nicht von Belang. Die Kennkarten von Juden waren jedoch mit einem großen „J“ versehen.

Kennort:	
Kennnummer:	
Gültig bis ..... 19 .....	
Name:	
Vornamen:	
Geburtstag	
Geburtsort	
Beruf	
Unveränderliche Kennzeichen	
Veränderliche Kennzeichen	
Bemerkungen:	

(Lichtbild des Kennkarteninhabers)

---

(Unterschrift des Kennkarteninhabers)

....., den ..... 19 .....

---

(Ausstellende Behörde)

---

(Unterschrift des ausfertigenden Beamten)

Geburtsname: .....

Name der Eltern: .....

Namen Sohn und Ehemann: .....

Konfession des Ehemanns: .....

Schicksal von Friedas Eltern: .....

Datum der Deportation: .....

Konzentrationslager: .....

Tag und Anlass der Befreiung Friedas: .....

Anlass der Befreiung: .....

Friedas Todestag/wo beerdigt: .....

## Station 1 - Gruppe 1- – Frieda Schmidt:

### Friedas Leben in Rehburg

Wir möchten Dir einen kurzen Überblick über Frieda Schmidts Lebensgeschichte geben.

Frieda Schmidt wurde als Frieda Löwenstein am 24. Mai 1898 in Rehburg geboren.

Ihre Eltern waren Jeanette und Jakob Löwenstein. Frieda hatte eine ältere Schwester mit Namen Erna. Erna heiratete Alfred Birkenruth.

Sehr häufig heirateten die jungen Menschen der jüdischen Familien untereinander. Frieda jedoch verliebte sich in einen Christen, in Heinrich Schmidt.

Sie hatten sich an einem ungewöhnlichen Ort kennengelernt: beim Torfstechen. Um genügend Brennmaterial für den nächsten Winter zu haben, mussten die Rehburger ins Moor, um Torf zu stechen.

Frieda und Heinrich zogen 1919 zusammen nach Hannover und heirateten 1922. Obwohl es in Rehburg Vorbehalte gab gegen eine Ehe zwischen einem Christen und einer Jüdin und Heinrich auch gefragt wurde, was er mit „diesem Juden-Mädel“ wolle, zogen die beiden 1926 nach Rehburg zurück.

1931 wurde ihr Sohn Heinrich Christian, genannt Heinz, in Rehburg geboren.

Frieda fühlte sich in Rehburg zugehörig und sicher. Sie war dort aufgewachsen, zur Schule gegangen und hatte einen Rehburger christlichen Glaubens geheiratet. Somit schien sie integriert zu sein.

Doch bald änderte sich das soziale Klima auch in Rehburg. Die Nationalsozialisten gewannen an Einfluss und in der Reichspogromnacht am 9. November 1938 wurde die Synagoge geplündert und die Einrichtung auf den nahe gelegenen Marktplatz transportiert und verbrannt. Die Synagoge selbst wurde nur deshalb nicht angezündet, da die Rehburger befürchteten, das Feuer könne auf die Nachbarhäuser übergreifen.

Am Tag der Pogromnacht wurden in Rehburg außerdem Friedas Vater Jakob sowie fünf weitere männliche Juden – darunter ihr Schwager Alfred – verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar verschleppt.

Friedas Vater Jakob wurde in Buchenwald erschlagen. Die anderen kamen nach ein paar Monaten zurück. Jahre später wurden diese Männer bis auf einen einzigen, der fliehen konnte, allesamt ebenfalls ermordet.

Wir wissen nicht, wie Frieda die Nachricht vom Tod ihres Vaters aufgenommen hat.

Wenige Jahre später – der Zweite Weltkrieg hatte 1939 begonnen – musste Frieda miterleben, wie ihre Schwester, ihr Schwager und deren Kinder Walter und Hans Siegfried ins Ghetto Warschau deportiert wurden. Sie wurden ebenso wie Friedas Vater Jakob ermordet.

Frieda muss in großer Angst gelebt haben und auch in der vagen Hoffnung, durch die Ehe mit einem Christen etwas geschützt zu sein.

Doch sollte der Schutz nicht lange währen. Die folgende Episode ist uns erzählt worden. Ihr findet sie auch auf einer der Ausstellungstafeln:

*„Es wird wohl 1943 oder 1944 gewesen sein – die gesamte jüdische Gemeinde war bis auf Frieda bereits deportiert – als eine Gruppe SA-Männer zu dem Haus in der Heidtorstraße marschierte, in dem Frieda lebte. Landwirt August Lustfeld, der auf der gegenüberliegenden Seite seinen Hof hatte, beobachtete diesen Aufmarsch. „Wo wollt ihr denn hin?“, war seine Frage. „Die Frieda holen“, lautete die Antwort. August Lustfeld ging damals mit erhobener Mistforke auf die Truppe zu und rief: „Das tut ihr nicht!“*

*Die SA-Männer sollen nach diesem für sie unerwarteten Widerstand wieder abgezogen sein. Frieda wurde nicht abgeholt.“*

Doch im Jahre 1945, als ein Erlass des Reichshauptamtes die Deportation aller jüdischen Partner in sogenannten „Mischehen“ ins Konzentrationslager Theresienstadt befahl, ereilte es auch Frieda. Sie wurde am 20. Februar 1945 verhaftet und in das Konzentrationslager gebracht, in dem ihre Mutter Jeanette 1942 ermordet worden war.

Als die Rote Armee der Sowjetunion am 8. Mai 1945, dem Ende des Weltkrieges, das Lager Theresienstadt befreite, lebte Frieda noch. Sie kam nach Rehburg zurück.

Die Menschen, die ihr nach der Befreiung begegneten, sagten, sie sei „nur noch Haut und Knochen“ gewesen.

Über das, was Frieda im Konzentrationslager erlebte, soll sie niemals geredet haben. Ihr Enkel erzählte uns, dass er sie manches Mal nach der Zeit des Nationalsozialismus gefragt habe. Ihre Antwort sei immer gewesen; „Das erzähle ich dir, wenn du groß bist.“ Als er dann groß war, lebte seine Großmutter nicht mehr.

Welches Grauen sie erlebt haben muss, lässt sich an einer Begebenheit ermessen, die eine Freundin von Frieda uns erzählte. In einem Geschäft habe Frieda plötzlich angefangen zu schreien und sich überhaupt nicht beruhigen lassen – sie hatte dort einen ihrer Aufseher aus Theresienstadt wiedererkannt.

Ihren Lebensunterhalt hat sich Friedas Familie weiterhin in der Markthalle in Hannover verdient, wo sie Eier und Butter verkauften. Außerdem hatte die Familie ein Fuhrgeschäft.

Nach der Befreiung hat Frieda in Rehburg sehr zurückgezogen gelebt.

Nur selten ging sie zu Geburtstags- und Hochzeitsfeiern und anderen Festen, bei denen sich viele Rehburger trafen.

Die einst lebenslustige junge Frau ist uns aus jenen Jahren als still und in sich gekehrt beschrieben worden. Aufmerksam soll sie allen Gesprächen bei solchen Festen gelauscht, sich selbst aber so gut wie nie daran beteiligt haben.

Am 28. Oktober 1984 starb Frieda im Alter von 86 Jahren. Ihr Grab ist auf dem evangelisch-lutherischen Friedhof in Rehburg.



## **Station 2 – - Gruppe 1- Frieda Schmidt:**

### **Nach dem Konzentrationslager**

Frieda hat das Konzentrationslager Theresienstadt überlebt und kehrte 1945 zu ihrer Familie zurück.

Stellt Euch vor, es sei das Jahr 1956.

Elf Jahre sind vergangen, seit Frieda im KZ war und nur mit Glück überlebte.

Einige Jahre mehr liegt es zurück, dass ihre Eltern und die Familie ihrer Schwester ermordet wurden.

Nach diesen Erlebnissen ist Frieda eine schweigsame Frau geworden. Nur selten mischt sie sich in ihrem Heimatort Rehburg unter Menschen.

Eine dieser seltenen Gelegenheiten ist eine Geburtstagsfeier. Die Gäste sitzen an einer langen Kaffeetafel. Jüngere Rehburger, die den Krieg und die Verfolgung der Juden als Kinder erlebt haben, sitzen neben solchen, die Frieda bereits in ihrer Kindheit kannte, und die schon seit Jahrzehnten ihre Nachbarn in Rehburg sind.

Alle reden und schwatzen durcheinander, erzählen sich Geschichten und sind fröhlich.

Nur Frieda ist still. Sie hört aufmerksam zu, sagt jedoch kein Wort.

#### **Aufgabe:**

Welche Gedanken könnten Frieda durch den Kopf gehen?

Sprecht bitte in Eurer Gruppe darüber und schreibt diese Gedanken auf die Wolken-Karten.

Heftet sie an die Pinwand.

### Station 3 – Gruppe 1 - Frieda Schmidt:

#### Aufgabenstellung

## Friedas Stolperstein

Wisst Ihr noch aus dem Video-Clip, aus welchem Grund und an welchen Stellen der Künstler Gunter Deming Stolpersteine verlegt?

Sprecht darüber, schreibt Stichworte dazu gemeinsam auf und geht dann direkt zu dem Stolperstein, der für Frieda verlegt worden ist.

Den Standort von Friedas ehemaligem Wohnhaus findet ihr auf dem ausgehängten Stadtplan.

Nehmt dorthin eure Klemmbretter, Papier und Stifte mit.

An dem Wohnhaus malt jeder von euch ein Bild von Friedas Stolperstein auf das dafür vorgesehene Blatt.

Übertragt den Text des Steins in das Bild.

*Auf der gegenüberliegenden Straßenseite ist das Haus von August Lustfeld – dem Mann, der die erste „Abholung“ von Frieda durch sein Eingreifen verhindert hat.*

*Stellt euch bildlich vor, wie August mit gezückter Mistforke auf die SA-Männer losgegangen ist.*

*Im Anschluss sollt ihr euch mit dieser Szene auseinandersetzen.*

Kommt dann zurück in die Ausstellung.

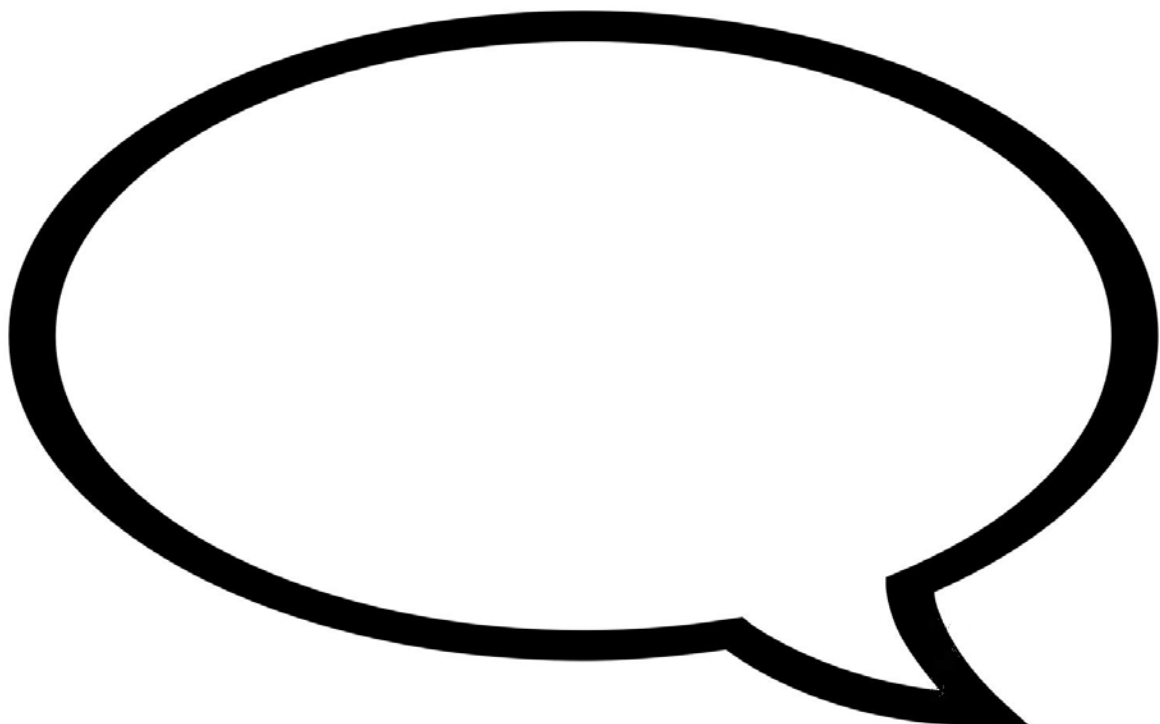
Auf das Arbeitsblatt mit dem abgemalten Stolperstein soll jeder von euch einen eigenen Gedanken zu dem, was ihr an diesem Vormittag erfahren habt, in die Sprechblase schreiben – aber bitte erst direkt vor der Präsentation zum Abschluss.

*Bei schlechtem Wetter könnt ihr ein Foto von dem Stolperstein machen und das Bild in der Ausstellung malen.*

**Station 3 – Gruppe 1- Frieda Schmidt:  
Arbeitsblatt**

**Der Stolperstein:**

.....  
**Mein Gedanke:**



#### Station 4 – Gruppe 1- Frieda Schmidt:

### **„Was wollt ihr?“ - „Die Frieda holen!“**

Frieda ist, als ihre Familienangehörigen schon in Konzentrationslager verschleppt und ermordet waren, aufgrund ihrer Ehe mit dem „Arier“ Heinrich Schmidt noch einige Zeit vor den Nazis geschützt gewesen. Doch auch ihr Leben wurde bald von den Nazis bedroht. Eine SA-Gruppe versuchte, sie abzuholen. Doch der Versuch schlug fehl – durch das mutige Einschreiten ihres Nachbarn August Lustfeld.

*Stellt euch vor, ihr kommt darauf zu, wie das „Abholen“ von Frieda durch den Rehburger Nachbarn verhindert wird.*

*Im Nachhinein habt ihr Gelegenheit, mit dem Nachbarn, der sich erschöpft auf eine Bank vor seinem Haus gesetzt hat, zu sprechen.*

*Ihr habt Verständnis für das Verhalten des Nachbarn und euch ist bewusst, dass dieser erschöpft ist. Er hat in der Auseinandersetzung mit den SA-Truppen unter großer Anspannung gestanden. Ihr könnt dem Nachbarn Fragen stellen, aber auch eure Haltung zum Ausdruck bringen.*

*Zwei von euch übernehmen eine Schauspielrolle.*

*Legt die Rollen fest; Eine/r von euch übernimmt die Rolle des Nachbarn, eine andere bzw. ein anderer ist der/die Gesprächspartner/in.*

*Zwei weitere übernehmen die Rolle eines Regisseurs:*

*Eine/r ist zuständig für das Auftreten des mutigen Nachbarn, eine/r für diejenige bzw. denjenigen, die/der auf den erschöpften Nachbarn zukommt.*

*Positioniert die beiden Personen so, wie ihr euch die beiden in dieser Situation vorstellt. Denkt an die Körperhaltung, die Gestik und den Gesichtsausdruck. Die Regisseure legen dies fest, die beiden Schauspieler/innen lassen sich auf die Hinweise der Regisseure ein.*

*Überlegt euch, wie das Gespräch verlaufen könnte und spielt es im Plenum vor.*



**Station 5 – Gruppe 1 - – Frieda Schmidt:**

## **Präsentation**

Gebt eurer Klasse einen kurzen Überblick über Friedas Leben.

Danach wird zunächst die Gruppe 2 erzählen, was sich vor Friedas Haus zwischen August Lustfeld und den SA-Männern zugetragen hat.

Danach seid ihr wieder dran: Ihr spielt eurer Klasse das Gespräch zwischen August und seinem Nachbarn vor.

**Station 5 – Gruppe 2- – Frieda Schmidt:**

## **Präsentation**

Erklärt eurer Klasse anhand der Tafel „Was wollt ihr? – Die Frieda holen!“, was sich vor dem Haus von Frieda zwischen ihrem Nachbarn August Lustfeld und den SA-Männern zugetragen hat.

Nachdem die Gruppe 1 ihre Szene zwischen August und seinem Nachbarn vorgespielt hat, seid ihr an der Reihe.